

Kreis-Zeitung

für den Ober-Taunus-Kreis.

Insertionsgebühren:
15 Pfg. für die vierstellige
Zeile, oder deren Raum, für
lokale Anzeigen bis zu vier
Zeilen nur 10 Pfg. Im
Reklameteil die Zeile 30 Pfg.

Anzeigen
werden am Erscheinungstage
möglichst frühzeitig erbeten

Redaktion und Expedition:
Postfach 73.

Telephon 414

deutsche Tagesbericht.

Hauptquartier, 31. März. (W. T. B. Amtlich.)
Westlicher Kriegsschauplatz.

In vielen Abschnitten der Front lebte die beiderseitige
Anfälligkeit während des klaren Tages merklich auf.
Auf der Maas wurden das Dorf Malancourt und
das anschließende französische Verteidigungs-
werk im Sturm genommen. Sechs Offiziere, drei-
zig Mann sind unverwundet in unsere Hand
gefallen.

Auf dem Ostufer ist die Lage unverändert. Bei den
französischen Gräben südlich der Feste Douaumont ent-
stand sich kurze Nahkämpfe.

Engländer hielten bei den Luftkämpfen in der Ge-
gend von Arras und Bapaume drei Doppeldecker ein.
Zwei ihrer Insassen sind tot. Ein Taubenturm wurde
am 13. feindliches Flugzeug abgeschossen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Russen beschränkten sich auch gestern auf starke Be-
schüsse unserer Stellungen an den bisher angegriffenen
Stellen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Die Kriegswoche.

Politische Wochenschau.

Der große Kriegsrat der Verbündeten in
Paris hat die Einheitlichkeit der Aktion nicht
aufgegeben, auch im Wirtschaftskrieg pomphaft verkün-
det. Der Hungerkrieg soll noch verschärft werden.
Die Verbündeten wollen die Lasten der Seetransporte
einander „gerecht“ verteilen, die Frachten sollen
erhöht werden. Aber so bundesbrüderlich das
alles aussieht, es bedeutet im Grunde nichts anderes,
als der Viererband und seine Schlinglinge nach wie
vor der englischen Pfeife tanzen. Englands Erfind-
ung der Hungerkriegs, er soll ja nicht nur uns
vernichten, er soll zugleich auch Englands
Herrschaft vor jeder Gefährdung sichern, und die
Bedingungen für Seetransporte mögen noch so gerecht ver-
teilt werden, sie fließen in der Hauptsache nach England.
Wohin Handelsflotte stellt die meisten Schiffe für
Transporte. Wie es aber mit der Vereinheitlichung
des Krieges aussieht, das beweist das andauernde
Zugzwang der Italiener, Truppen nach Frankreich
zu senden. Sie behaupten, jeden Mann und jede Kanone
zu brauchen und an den Alpen nötig zu haben, um den
Österreicher abzuwehren. Gleich als ob sie
Triest und Trient hätten erobern wollen. Aber so
Truppen sie auch dort anhäufen, weiter kommen sie
ja in kräftigen Anfällen haben die I. u. I. Truppen
schon am Götzer Brückenkopf und am Plöden dem
mächtigen Stellungen abgewonnen. Unterdessen
man in Frankreich, wo man der Sorge um Verdun

nicht ledig wird, verzweifelt nach Hilfe; immer neue Divi-
sionen muß man in den Hexentessel der Maas werfen, die
Menschenreserven schwinden dahin. Die russische Entlast-
ungsoffensive um Dünaburg kann ihnen ebenfalls nichts
nützen, kosten den Angreifer nur ungeheure Opfer und der
Rücktritt des russischen Kriegsministers Postanow zeugt
gerade nicht von vertrauensvoller Sicherheit in der russi-
schen Kriegsführung. Die einzigen, die den Franzosen in
ihrer Menschennot helfen könnten, die Briten, tun nichts.
Der Haß über die Wehrpflicht der Verheirateten
nimmt kein Ende. Streits der Munitionsarbei-
ter im Clyde-Distrikt und der Dockarbeiter im Liverpooler
Bezirk verzögern die Herstellung von Kriegsbedarf und
darauf geht kostbare Zeit ins Land. Ueber rein örtliche
Angriffe bringen es die Briten nicht heraus; ihr Versuch,
Vergeltung zu üben für unsere Luftangriffe auf britische
Gebiete durch einen Angriff auf die schleswigsche Küste,
endete mit einem vollkommenen Mißerfolg. Und wenn
sie auch des Hilfskreuzers „Greif“ Herr wurden, so mußten
sie dazu eine dreifache Uebermacht aufbieten und verloren
noch einen 15 000-Tonnen-Hilfskreuzer. Zugleich macht
die Torpedierung des Dampfers „Sussex“ im Kanal den
Briten wie auch den Franzosen schwere Pein. Dort glaubte
man sich völlig sicher, und muß nun mit einem Male sehen,
daß unsere U-Boote auch in diesen englisch-französischen
„Binnensee“ eindringen. Vermehrt wird der Verdruß über
die Torpedierung des „Sussex“ noch durch zahlreiche an-
dere Schiffsverluste in den letzten Tagen, so vor allen
Dingen des großen Dampfers „Minneapolis“ und des
„Englishman“. Mehr als 70 000 Tonnen haben die Bri-
ten und ihre Verbündeten nach ihrer eigenen Feststellung
in weniger als 14 Tagen durch Torpedoangriffe und Minen
eingebüßt.

Selbstverständlich werden diese Katastrophen weidlich
ausgenutzt, um bei den Neutralen Stimmung wider uns
zu machen. Vor allem in Amerika und in Holland, wo
man den Verlust der „Tubantia“ und des „Palembang“
immer noch nicht verschmerzen kann. Die deutsche Regie-
rung hat dieser Stimmungsmache gegenüber abermals
versichert, daß die deutschen Seestreitkräfte den strengsten
Befehl hätten, sich jedes Angriffs auf neutrale Schiffe zu
enthalten, sofern diese nicht Widerstand leisten oder zu
fliehen versuchen, und sie hat ferner die gewissenhafteste
Prüfung der in der Nähe der „Tubantia“ aufgefundenen
Metallteile zugesichert, die ja angeblich von einem deut-
schen Torpedorohr herrühren sollen. Wir dürfen hoffen,
daß diese lokale Haltung der Reichsregierung auch bei den
neutralen Regierungen Verständnis findet. Will man
den Meldungen des Mailänder „Secolo“ Glauben schen-
ken, so haben ja Franzosen und Briten gerade in diesen
Tagen durch Gewaltstreiche in Patras und Piräus,
wie auch auf der Insel Kreta wiederum Zeugnis davon
abgelegt, wie sie mit der Neutralität der Kleinen um-
springen, wenn es ihnen in den Kram paßt.

Abseits von den großen Weltkämpfen haben sich im
fernen Osten und in Mexiko Dinge zugetragen, die in
anderen Zeiten vielleicht all unser Interesse in Anspruch
genommen hätten, die uns aber jetzt nur nebensächlich er-
scheinen. Trotzdem dürfen wir sie nicht außer Acht lassen,
denn große weltpolitische Probleme verknüpfen sich mit
ihnen. Das Eindringen der Amerikaner in Mexiko bringt
eine Frage der Lösung näher, der die Regierung in
Washington bisher mit Rücksicht auf andere Mächte, auf

Japan, aber auch auf England behutsam aus dem Wege
gegangen ist. Und der Verzicht auf Anschlüssen auf
den chinesischen Kaiserthron bedeutet doch nur einen Auf-
schub in der Neugestaltung der Dinge im fernen Osten,
hinter der sich ebenfalls starke weltpolitische Gegenkräfte
verborgen. Man braucht sich nur der Angriffe der japa-
nischen Presse gegen England zu erinnern, die gerade in
den letzten Tagen wieder laut wurden.

Aber noch hält der Krieg all unser Sinnen und Trach-
ten fest. In dem Bewußtsein der Aufgaben, die seiner noch
waren, hat das deutsche Volk in den Milliarden-
zeichnungen der vierten Kriegsanleihe einen neuen
Beweis seines Willens zum Siege gegeben. Und wir dür-
fen zuversichtlich hoffen, daß auch die kommenden Reichs-
tagssverhandlungen von diesem Geiste getragen
sind, daß die Wollen, die sich zeitweise an unserem inner-
politischen Horizont aufstauten, sich wieder zerstreuen. Und
dann wird auch das Beginnen der sozialdemokratischen
Minderheit, Zwietracht in unserem Volke zu säen, ohn-
mächtig bleiben, dann wird diese sonderbare „Arbeit-
szemeinschaft“ fühlen, was es heißt, sich in diesen Zeiten
von dem allgemeinen Volksempfinden abzuheben.

Die Vorgänge in Holland.

Amsterdam, 31. März. (W. T. B. Nichtamtlich.) „Tele-
graaf“ meldet aus dem Haag, daß die Regierung alle Gü-
terwagen zum Formieren von Militärzügen requiriert
habe.

Dem Haager Korrespondenz-Büro wird von maßgeben-
der Seite mitgeteilt, daß die Berichte, wonach alle erteil-
ten Urlaube zurückgezogen und alle Güterzüge requiriert
worden seien, vollkommen unrichtig sind. Es wird hinzu-
gefügt, daß es nicht möglich ist, alle phantastischen Gerüchte
ähnlicher Art zu dementieren.

Haag, 31. März. (Priv.-Tel., z.) Hier umlaufende
Gerüchte, wonach England wegen eines Durchmarsches
durch holländisches Gebiet sondiert habe, werden mit an-
wohlunterrichteter Regierungsstelle als unwahr bezeich-
net. Aus bester Quelle höre ich, daß das holländische Mi-
nisterium im Hinblick auf die allgemeine Kriegslage und
empfangene beachtenswerte Nachrichten über die Möglich-
keit einer Landung an der holländischen Küste sich ver-
pflichtet gefühlt hat, die Bereitschaft der holländischen Ar-
mee auf den höchstmöglichen Stand zu bringen. Alles
deute daraufhin, daß die holländische Regierung fest ent-
schlossen ist, jeden Versuch einer Verletzung der holländi-
schen Neutralität bewaffnet mit vollem Nachdruck entge-
genzutreten. — Die deutsch-holländischen Beziehungen sind
durchaus normal und geben keinerlei Anlaß zu irgend
welcher Beunruhigung.

Ein Luftturnier.

10. März 1916

Die Oberste Heeresleitung meldete gestern: „Im Luft-
kampf wurde das Flugzeug des Geschwaderführers abge-
schossen. Er ist gefangen genommen, sein Begleiter ist tot.“
Diese Worte für den Inhalt eines Heldengedichts!
Das Ganze ereignete sich vorgestern mittags; heute
schien ich draußen bei den Fliegern vor der Trophäe dieses
Kampfes, einem ganz neuen Flugzeug, und sprach mit den
Männern, die es bekämpft hatten, deren einer der
Tote war.
Eine Riesemaschine, Doppeldecker, mächtiger Motor,
mit der Beobachter mit Maschinengewehr, hinter ihm
Pilot, kurz, eine prächtige Sache für Kampf und Auf-
stieg. Die Panzerung an der rechten Seite des Motors
war zwölf Gewehrkalibern durchschlagen, die Treffer sahen
so, daß man sie mit zwei Händen bedecken kann. Der
Pilot war von einem Kopfschuß getötet, der Pilot gefan-
gen, das war das Ende vom Liede.

den Erfolg erringen. Er schoß also gleich auf den ersten
Franzosen los bis auf hundert Meter, ihn mit dem Maschi-
nengewehr abprügelnd, dann sofort auf den zweiten und
dritten unter fortwährenden scharfen Wendungen, um
ihnen das Zielen möglichst zu erschweren, kam immer wi-
der bis auf nächste Entfernung heran, den Dritten beinahe
rammend und immer bei Gelegenheit feuernd. In
kaum drei Minuten war der Kampf beendet, die Franzosen
flogen zurück, und zwei von ihnen mußten bei Pont-a-
Mousson knapp hinter der eigenen Linie niedergehen —
möglicherweise infolge von bedenklichen Schüssen in diesem
raschen Schermüßel. Sie wurden dann von deutscher Ar-
tillerie zusammengepöbelt.

Nun aber kam der Kampf gegen den Geschwaderführer
der gefährlicher war, als die drei anderen zusammen; er
nahm den Zweikampf an und es hagelte nur so aus dem
feindlichen Maschinengewehr, während die wilde Jagd stets
in engen Kreisen und Schleifen über- und untereinander
weiter ging. Dieser Kampf dauerte beinahe zwölf Minu-
ten, als einer der Schüsse des Franzosen den Drahtzug der
Seitensteuerung durchschneidte und dadurch Manövrierfähig-
keit machte.

In dieser Not kam unerwartete Hilfe durch Unter-
offizier A., der sich inzwischen auf seinem Fokker empor-
geschraubt hatte und den Franzosen noch von unten mit
dem Maschinengewehr begrüßte.

Dieser stürzte sich sofort auf seinen neuen Feind und
B. war gerettet; er konnte völlig heil landen, obwohl
seine Maschine eine Anzahl von Treffern aufwies. Er
selbst hatte in allen vier Kämpfen, die zusammen eine
Viertelstunde dauerten, dreihundertfünfzig Schüsse abge-
geben.

Der Kampf zwischen A. und dem Franzosen hatte eben
begonnen, als noch ein zweites Geschwader in bedrohliche
Nähe kam; es hieß also, so schnell wie möglich arbeiten,
wollte er überhaupt auf den Enderfolg rechnen.

Zunächst mußte noch rasch höher gegangen werden, um
den Franzosen besser zum Schuß zu bekommen, und dann
über ihn, um ihn herunterzubringen. Dieser aber flog so
wahnwitzig kurven, daß A. ihm folgen mußte, um nicht
in Nachteil zu kommen. Oben und unten, diese Begriffe
begannen sich schließlich fast zu verwirren. Die Minuten
wurden lang; endlich schwieg das feindliche Maschinenge-
weh, der Beobachtungsoffizier, der es bediente war nicht
mehr zu sehen; war er herausgefallen bei dieser Luftakro-
batik, lag er am Boden des Flugzeuges hinter der neuen
Bordwand? — es war nicht zu sagen. Wenigstens schoß
er nicht mehr, das war augenblicklich die Hauptsache.

„Nun ging ich steil über ihn“, erzählte A., der frische
Junge mit leuchtenden Augen, „und ließ ihn nicht mehr
hoch. Nun versuchte er, mir mit einem Sturzflug anzu-
kommen, ich hängte mich aber an und war schon wieder
da, als er Raum gewinnen wollte. Nochmals ließ er sich
fallen, um wieder Manövrierfreiheit zu kriegen, ich dachte
mir, er muß die Knochen brechen oder landen, und bin
ihm wieder nach, bis er so tief war, daß er nichts mehr
versuchen konnte. So mußte er denn schließlich zur Erde;
die anderen waren natürlich längst verschwunden, wollten
sie nicht glatt von Infanterie abgeschossen werden. (Berlin
zensiert.)

Kurt Jehr. v. Keden, Kriegsberichterstatter.

Hus Nah und Fern.

e. Köppern, 1. April. Auf eine 25jährige Lehrtätigkeit an unserer Gemeindefschule, blickt heute Herr Lehrer Blas jurid. Zu Ehren des Jubilars fand heute morgen eine kleine Feier statt, zu welcher der Schulvorstand vollständig erschienen war. Ansprachen hielten der Bürgermeister, der Pfarrer und der Hauptlehrer der Schule. Auch ein kleines Geschenk, als sichtbares Zeichen der Anerkennung treuer Pflichterfüllung, wurde dem Geehrten überreicht.

† Frankfurt a. M., 31. März. An der Ecke Berger- und Saalburgstraße wurde am Donnerstag nachmittag der vierjährige Sohn des Schlossers Schulze, als er die Straßenbahngleise überschreiten wollte, von einem Motorwagen erfasst, überfahren und so schwer verletzt, daß er wenige Augenblicke nach seiner Einlieferung in das Bethanienkrankenhaus verstarb. — Die Kriminalpolizei verhaftete auf dem Hauptbahnhofe einen Mann, der sich von einem Truppendeputat der bayerischen Stadt A. einen hohen Gelddbetrag telegraphisch nach hier unter der Angabe überweisen ließ, er sei auf Transport und benötige zur Weiterführung des Transportes des Geldes. Bei seiner Verhaftung hatte der Mann, der Uniform trug, den gesamten Gelddbetrag noch bei sich. — In der Habsburger Allee mietete sich ein Soldat ein und erschwindelte gleich in der ersten Stunde von seiner Wirtin unter dem feht wohl stets gelingenden Trid, er könne ihr Butter — sogar drei Pfund — besorgen, eine größere Summe Geldes. Soldat und Geld sah die Wirtin nicht wieder.

† Gelnhausen, 31. März. Ein fesselnder Kampf in den Lüften spielte sich hier ab. Als ein fremdes Storchpaar von dem von der alten Storchenfamilie bereits besetzten Nest mit Gewalt Besitz nehmen wollte, kam es zu einer erbitterten Auseinandersetzung, bei der hüben und drüben wichtige Schnabelheile ausgeteilt wurden. Schließlich blieb das alteingesessene Paar Sieger.

† Bebra, 31. März. Beim Bauen von „Unterständen“ stürzte gestern nachmittag die Wand einer Sandgrube ein und begrub drei Kinder unter sich. Obwohl sofort Hilfe zur Stelle war, konnten doch nur noch zwei Knaben, wenn auch arg zerschunden, lebend gerettet werden. Der dritte Junge war bei seiner Freilegung bereits erstickt.

† Gersfeld, 31. März. Der Kreis Gersfeld hat den Auftrag erhalten, für die Stadt Hanau und den Kreis Höchst 9000 Zentner Kartoffeln zu liefern. Von der angeforderten Menge sind bereits 5000 Zentner zur freiwilligen Abgabe angemeldet worden. Mit der Lieferung der Kartoffeln muß bereits in der nächsten Woche begonnen werden.

Kurhaus-Konzerte

der städtischen Theater- und Kurkapells.

Sonntag, den 2. April

Nachmittags 4—6 Uhr Konzert in der Wandelhalle.

Herr Konzertmeister Willem Meyer.

- | | |
|---|------------|
| 1. Türkischer Marsch | Ellenberg |
| 2. Ouverture z. Oper Die Favoritin | Donizotti |
| 3. Süsses Erwachen | Aletter |
| 4. Fantasie a. d. Oper Der Maskenball | Verdi |
| 5. Czokony-Ouverture | Keler-Bela |
| 6. Liebesgedicht, Walzer | Waldteufel |
| 7. Intermezzo aus 1001 Nacht | Strauss |
| 8. Potpourri a. d. Operette Jung Heidelberg | Millöcker |
- Abends 8—9¹/₂ Uhr im Konzertsaal
- Leitung: Herr Iwan Schulz, städt. Kapellmeister
- | | |
|---------------------------------------|---------------------|
| 1. Deutschland in Waffen, Marsch | Blankenburg |
| 2. Romantische Ouverture | Keler-Bela |
| 3. Harfenarie aus Esther | Händel |
| Violinsolo Herr Konzertmeister Meyer. | Harfe Frau Pfeifer. |
| 4. Fantasie a. d. Oper Carmen | Bizet |
| 5. Gold und Silber, Walzer | Lehar |
| 6. a. Abendlied | Schumann |
| b. Liebestraum nach dem Balle | Czibulka |
| 7. Elisabeth Czardas | Michiels |

Montag, den 3. April Nachmittags 4—6 Uhr Konzert in der Wandelhalle. Abends 8 Uhr im Konzertsaal

Deutsche Kolonialgesellschaft Abteilung Homburg

Vortrag mit Lichtbildern:

In Deutsch-Südwestafrika während des Krieges

Eintritt frei.



**Uhren-
Gold- und
Silberwaren**



sowie **Brillanten** in altbekannter Güte empfiehlt

Wilhelm Sadtler,

Uhrmacher, Goldarbeiter u. Gravierer,
Elisabethenstrasse 44 p. (Kein Laden.)

Reparaturen werden gewissenhaft ausgeführt. **Kaufe** gegen sofortige Kasse oder nehme in Zahlung: Platin, Gold, Silber, Brillanten u. alte Zahngebisse.

Die Dampfwalze hat schmächtig verfaßt, und Engländer, die Millionenheere können auch nichts mit einer Hoffnung hält unsere Feinde aufrecht. Nur eine Hoffnung hält unsere Feinde aufrecht, auf der vor allem England von Anfang an Berechnungen aufgebaut hatte: Daß Deutschland schließlich zusammenbrechen, daß vor allem die feste wirtschaftliche Lebens trägt und hält, die Reichsbank. Die kalten Rechner mit all ihrer Geschäftsliebe mußten und müssen vorbereiten, wenn eine Größe haben sie in der Berechnung nicht: Des Deutschen Einmütigkeit brachten Jung und Groß und Klein, Arm und Reich, Goldstück auf der Reichsbank. Mehr als eine volle Milliarde, mehr als Tausend Millionen Mark wurden ihr neu und stärkten ihre Kraft. Und immer noch fließt und Millionen über Millionen strömen den Reichsbank unausgesetzt zu. Aber — auch die Abnahme nicht gering. Denn manches, was wir vom Reichsbank beziehen, muß mit blankem Golde bezahlt werden und so ist es erklärlich, daß die Vermehrung des Reichsbank nur langsam vorangeht. Das kann anders werden, wenn die eine und muß darum anders werden wenn die eine nicht mehr ergiebig genug ist, so erhöhen wir eine neue. Wofür wären wir sonst Deutsche? Immer wieder hört man die Frage: „Warum die Reichsbank nicht auch ungemünztes Gold? Wir es nicht, daß sie prompt jedes Schmuckstück, das wird, zurückkauft. Wenn sie es denn nicht geben will, so mag sie es bezahlen. Viele Ketten Ringe und Dosen und was sonst in Menge daliegt. Schmelzen, ergeben, doch auch einen Barren Reichsbank den Goldschatz.“ Das ist es: Warum kann Reichsbank sich nicht entschließen, auch die Reserven an Reichsbank zu machen, die 40 Jahre wirtschaftlicher angeschafft haben? Zuviel Gold kann die Reichsbank niemals haben, und wenn 70 Millionen Menschen, auf die Gelegenheit dazu warten, bringen, ein was er hat: Berge von neuem Gold müßten sich auf um die Enttäuschung unserer Feinde zu vollenden. Komme uns nicht mit den „Schwierigkeiten“. Schwierigkeiten sind für uns Deutsche dazu da, überwunden zu werden, und wo ein Wille, da ist auch ein Weg. Was es denn? Einen Raum mit einer Goldmine und Schmelzer. Und werden nicht deutsche Tüchler sein, die gern ihre Kenntnisse in den Dienst der Reichsbank, und arbeitsfreudige Männer jeden Standes, um die geschäftliche Seite zu verstehen? Ich ihnen Augenblick daran, Drum auf zur Tat! Man den deutschen Volke endlich Gelegenheiten, und staunen die Welt auch hier sehen, wozu Vaterlandsliebe der deutsche Volk befähigen.

„Sonntagsblatt“ gelangt heute, wie wir schon hatten, zum letztenmal in die Hände unserer Leser. Wir wiederholen, daß lediglich die Schwierigkeiten der Beschaffung und die Pflicht, bei dem Verbrauch die Sparbarkeit zu üben, neben der außerordentlichen Erhöhung der Papierpreise, zu dieser Einschränkung hat. Aus den angeführten Gründen, die überall zu übersehen vermögen, verständlich gewürdigt, erscheint auch seit einiger Zeit das amtliche „Sonntagsblatt“ nicht mehr als Sonderausgabe. Hoffen wir, daß die Zeit nicht mehr allzufern ist, wo dieses Kind sein oder Nichtsein zu Ende ist. Bis dahin aber wir nochmals uns die Treue zu bewahren, die in schweren Kämpfe hinter der Front einer dem angedacht ist.

Im Hauptmann befördert wurde Oberleutnant M. H. ein geborener Homburger.

Personalien. An Stelle des auf dem Felde der Ehre verstorbenen Königl. Gymnasialoberlehrers Heinz Bräuning hat der wissenschaftliche Hilfslehrer Steinebach den Realgymnasium zu Bebrich a. Rh. als Oberlehrer berufen. Er hat die Stelle mit dem hiesigen Tage angetreten.

Realschule. Bei der am letzten Donnerstag stattgehabten Einjährigprüfung konnte allen 19 Prüflingen die Befähigung zum Einjährig-Freiwilligendienst erteilt werden.

Standesamtliche Ausgebote. Bankbeamter Josef Ludwig Dornau zu Offenbach und Barbara Schum, ohne Beruf zu Bad Homburg. — Gartenbauingenieur Josef Burkart zu Bad Homburg und Maria Barbara Klein zu Bad Homburg.

Landtagsversammlung im Rathaus am Sonntag, den 4. April, abends 8 Uhr. Tagesordnung: 1. Beschlußfassung über den Entwurf eines neuen Statuts für die Kur- und Badverwaltung. 2. Vertrag mit der Fremdenliste. 3. Verpachtung der Molkerei. 4. Einrichtung des städtischen Museums in der Kirche. 5. Übertragung des Vermögens der Suppenanstalt an den Homburger Frauenverein. 6. Entwurf des Haushaltsplans für das Jahr 1916. 7. Wahl des Magistrats, betreffend Fürsorge gegen Arbeitslosigkeit. 8. Neuwahl von Magistratsmitgliedern.

Hundesteuer 1916.

Diejenigen Personen, welche einen oder mehrere Hunde halten, werden ersucht, dieselben innerhalb 14 Tagen im Rathaus — Zimmer 8 — vormittags zwischen 8 und 12 Uhr anzumelden und die für das Steuerjahr 1916 erforderlichen Hundemarken zu lösen. Zuwiderhandlungen werden bis zu 30 Mk. gemäß § 10 der Hundesteuerordnung bestraft.

Bad Homburg v. d. Höhe, den 31. März 1916.

Der Magistrat.
(Steuerverwaltung).

Spar- & Vorschußkasse zu Homburg v. d. Höhe.

eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht.

Nachdem die **Dividende pro 1915** von der am 29. März 1916 stattgehabten 51. ordentlichen Generalversammlung auf 5% festgesetzt worden ist, erfolgt die **Auszahlung** derselben **von heute** ab während der Geschäftszeit **vormittags von 9—1 Uhr.**

Vorlage der Einlagebücher ist unbedingt erforderlich.

Bad Homburg v. d. Höhe, den 1. April 1916.

Der Vorstand.

